

TINA SCHLEGEL

Vier
Herzen
am
See

ROMAN

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, unter Verwendung der
Bildmotive agefotostock.com/Zoonar.com/Nando Lardi,
shutterstock.com/Diana Taliun

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal,
nach einem Layout von Nina Schäfer

Lektorat: Lothar Strüh

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2023

ISBN 978-3-7408-1798-5

Roman

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

Für Mona,

eine schon halb dreizehn gewordene Marlene
mit tausend schönen Gedanken im Kopf.

Für Oliver,

der ein so großes Herz hat, das allen
Wahrscheinlichkeiten trotzt.

Für meine Mutter,

die glücklicherweise noch Familienälteste ist
und kleine Pferde über den Teppich galoppieren lässt.

Für meinen Vater,

der zu früh gegangen ist, aber gewiss aus stiller Ferne
über seine Enkeltochter lächelt.

*... und in Erinnerung
an Elfies Lachen.*

Prolog

Marlene betrachtete hoch konzentriert den Löffel mit Schokoladeneis. Langsam bugsierte sie ihn in Richtung Mund und – scheiterte. Erneut.

»Ups«, sagte die Fünfjährige. »Dieses Mal hätte es aber fast geklappt.«

»Was genau?« Sophie holte das nächste Taschentuch aus ihrer Handtasche.

»Na, das mit dem Besteck fehlerfrei und so.« Marlene fuhr mit dem Löffel über ihr T-Shirt und rettete so noch ein wenig Eis.

»Ach, Marlene, doch nicht so!«, schimpfte Sophie, musste aber lachen dabei, denn im Grunde war in dem Moment klar, wie es ausgehen würde, als sie ihrer Tochter erlaubt hatte, Schokoladeneis zu bestellen, obwohl es kein fehlerfreies Schokoladeneis gab und immer ein Shirt daran glauben musste.

»Heute ist ein Scho-ko-la-den-eis-tag«, sang Marlene und wedelte mit dem Löffel durch die Luft.

Sophie bekam einen Spritzer Schokoladeneis ab – mitten auf die Nase.

»Treffer!«, kommentierte Marlene jubelnd.

Sophie schielte auf die getroffene Stelle und wischte dann mit dem Finger darüber.

»Ach, Marlenchen«, sagte sie seufzend.

»Ach, Mammchen!«, Marlene grinste breit und beugte den Kopf nach vorne. Sophie legte ihre Stirn gegen die ihrer Tochter, und einen Moment verharrten sie in der innigen Position. Dann aber widmete sich Marlene wieder ihrem Eis, und Sophie ließ ihren Blick schweifen. Um sie herum herrschte reges Treiben. Es war ein sommerlicher Mittwochnachmittag im Juli und die Eisdiele gut gefüllt. Überall saßen Mütter mit Kindern und junge Pärchen. An einem der Tische küssten sich gerade

eine Frau mit kurzen, pink gefärbten Haaren und ein Mann mit Dreadlocks. Marlene hatte die beiden auch erblickt. Sie kicherte.

»Solche Haare will ich auch mal!«, sagte sie.

»Pink? Untersteh dich!« Sophie lachte.

»Nö, das mit den Locken!« Marlene leckte einen Schokoeisrest von ihren Fingern. »Die muss man bestimmt nicht bürsten.«

Kopfschüttelnd wanderte Sophies Blick weiter über den Platz vor der Eisdielen. Kinder sprangen barfuß in dem großen Brunnen herum und spritzten sich gegenseitig, aber natürlich auch ihre Mütter nass. Außerhalb des Brunnens spielten sie Fangen, und Tauben mussten vor nassen Kinderfüßen flüchten. Vielleicht sollten sie später noch schwimmen gehen. Aber ein Freibad in Frankfurt zu finden, das an einem Sommertag nicht überfüllt war, war schwierig bis hoffnungslos. Zu Hause am See ...

»Mama, du träumst schon wieder? Wovon denn?«

»Ich träume gar nicht.«

»Wohl.«

»Na gut. Lass mal überlegen. Wenn ich jetzt träumen würde, dann vom Meer. Also einem richtigen Meer, einem riesengroßen Meer, das nach Salz schmeckt und hübsche Schaumkronen an den Strand trägt. Und da liege ich und höre das Rauschen der Wellen. Es riecht nach Sand und Sonnenmilch ...«

»Und nach Gummibärchen.«

»Das auch. Ich hab ein Buch in der Hand und lese.«

»Wieder so einen Liebesschmöker.« Marlene verdrehte die Augen. »Müssen die eigentlich immer so dick sein?«

»Vielleicht«, sagte Sophie, die tatsächlich gern Liebesromane las, in denen sich alles immer so schön fügte: die große Liebe, das Leben an dem richtigen Ort, das traumhafte Zuhause mit natürlich schönen Aussichten. Wenn Sophie darüber nachdachte, war es durchaus zweifelhaft, was da oft als Wohnraum von durchschnittlichen Menschen gezeigt und

beschrieben wurde. Glaubte man den gängigen Filmen, so wohnten alleinstehende Frauen gern in Altbauten mit großen Fenstern, Dielenböden und offenen Wohnküchen. Gern in der Innenstadt, sodass sie überallhin mit dem Fahrrad kamen. Auch die Einrichtung war ...

»Und wo bin ich?«

»Du baust eine Sandburg.«

... lächerlich an der Realität vorbei. In ihrem aktuellen Buch hatte die Hauptfigur natürlich eine Dachterrasse und der Mann, den sie kennenlernte, ein Landhaus in Südengland. Da könnte man schon ins Grübeln kommen, ob das die große Liebe durchaus ein wenig beschleunigte.

»Also in meinem Traum baust du aber mit. Wär das nicht viel besser als so ein dickes Buch in der Hand?« Marlene winkte. »Mama? Du guckst so verträumt. Wär eine Sandburg nicht viel besser?« Sie tippte ihrer Mutter nachdrücklich auf den Oberarm.

Sophie griff nach der piksenden Kinderhand und küsste ihre Tochter auf die Stirn. »Bestimmt. Dann hole ich mir auch keinen Sonnenbrand unter den Armen.«

Marlene machte große Augen. »Das ist dir mal passiert?«

Sophie nickte und erinnerte sich daran, wie sie sich ihr Buch gegen die Sonne hochhaltend jenen unangenehmen Sonnenbrand eingefangen hatte.

»Und dann hast du die Arme immer vom Körper weggehalten?«, fragte Marlene lachend.

Sophie wiegte den Kopf hin und her und wedelte mit den Armen in der Luft. »Aber logo. Am zweiten Tag konnte ich beinahe abheben.« Während Sophie mit den Armen in der Luft ruderte, sah sie aus dem Augenwinkel, dass sie Aufmerksamkeit erregt hatte. Ein Mann stand am Nebentisch und lachte sie an. Er hatte dunkle Haare und ebensolche Augen. Über die Schulter hatte er eine graue Umhängetasche, eine Hand am Tragriemen, die andere lässig in der Hosentasche seiner hellblauen Jeans, die, das sah sie sofort, nicht nur lächerlich

bis zu den Knöcheln reichte, sondern bis auf die dunkelgrünen Chucks. Die Arme noch in der Luft, grinste Sophie verlegen und überlegte, ob auf ihrer Nase wohl auch noch ein Schokoeisleck war. Bestimmt. Der Mann hob den Daumen in die Luft und sagte: »Sichere Landung wünsche ich.«

Marlene lachte, und zack, schon tropfte der dritte Klecks Schokoladeneis auf das Shirt. »Gelandet!«

Er lachte und hob unschuldig die Schulter.

Sophie verschränkte die Arme und verdrehte übertrieben ernst die Augen. Der Mann lächelte sie noch immer an, und als Nächstes fiel ihr ein Grübchen auf seiner linken Wange auf. Ihre Blicke hingen schon zu lange aneinander, um in Flüchtigkeit unterzugehen. Gerade als sie etwas zu ihm sagen wollte, kamen eine Frau und zwei Kinder zu ihm an den Tisch, und gemeinsam setzten sich die vier. Schnell widmete sich Sophie ihrer Tochter, die ihr T-Shirt hochzog und über den Schokoeisleck leckte. Sophie öffnete den Mund, war aber zu langsam.

»So ist viel besser als mit dem Löffel.« Marlene präsentierte den Fleck. »Guck mal, so gut wie weg.«

Weg. *So gut wie weg.* Sophie brauchte einen Augenblick nach dieser unsanften Landung. Für einen Moment war sie von diesem anderen Mann einfach aus ihrem Alltag herausgefischt worden und hatte sich schwebend leicht gefühlt. Wie in einer Seifenblase.

»Sauber!« Marlene stand vor Sophie und streckte ihr das fleckige Shirt direkt vor die Nase. Es roch sommerlich süß.

Der Mann am Nebentisch ließ seine Hände beim Sprechen durch die Luft tanzen wie auf einem unsichtbaren Klavier, der kleine Junge neben ihm lachte und versuchte, die Hände zu fangen. In Sophies Nacken kribbelte es, und sie fuhr sich zaghaft darüber. Jetzt sah er zu ihr herüber und deutete ein Fliegen an. Idiot, dachte Sophie, der hat eine Frau und zwei Kinder und flirtet mit mir. Entschlossen drehte sie ihren Stuhl weg und wandte der Familie halb den Rücken zu.

»Mama! Hallo, Marlene an Mama, jemand zu Hause?«

Sophie strich ihrer Tochter über die Nasenspitze. »Ich hab dich sehr lieb. Obwohl du gekleckert hast.«

Das kleine Gute-Laune-Paket mit den blonden Haaren, die nicht richtig durchgebürstet waren und in wilder Unordnung den Kopf zierten, klatschte begeistert in die Hände.

»Wie sehr?«

»Sehr sehr.«

»Ich hab dich garantiert mehr lieb.«

Sophie spielte mit und dachte angestrengt nach. »Das wird wohl stimmen.«

Trotzig legte Marlene die Arme vor der Brust übereinander und sagte: »Das geht nicht. Eine Mama muss ihr Kind immer am allermeisten lieb haben. Vor allem wenn es gekleckert hat.« Sie nickte ihrer Rede zu. »Das ist Fusselwüff-Gesetz.«

»Vor allem dann. Stimmt. Ganz sicher gilt das auch, wenn es keine Fusselwüffs gibt und das Gesetz wohl irgendwo in den Sternen ...«

Nebenan reichte der Mann dem Jungen gerade den Keks von seinem Kaffee und streichelte ihm über den Kopf. Eine Geste, die belanglos hätte sein können und es nicht war. Es war die Art, wie manche Menschen ihr Gegenüber ansahen: nicht flüchtig, sondern voller aufmerksamer Zuneigung. Es versetzte Sophie einen Stich.

»Hey, Mama, ich bin doch ein Fusselwüff.«

»Ach, Mensch, dich hättest du jetzt fast vergessen. Noch eine Kugel Vanilleeis? Auf die Hand?« Sie stand auf und schob ihre Tochter vor sich her zur Eistheke.

»Super«, jubelte Marlene. »Davon gehen dann die Schokoflecken weg.«

Weg, dachte Sophie, bloß weg hier. Gab es keinen Mann, der ihr gefiel, der keine Familie hatte?

Einhörner am Horizont

Der Geruch nach faulem Gemüse mischte sich in den sonnigen Herbstmorgen. Sophie blinzelte und rümpfte die Nase.

»Nee, oder?«, schimpfte sie und pustete einmal laut die Luft aus. Fassungslos starrte sie abwechselnd auf die Biomülltonne und ihre leere rechte Hand. Es war wie in diesen Comics, wenn jemand über den Dachrand hinaus weiterrannte und dann erst in der Luft nach einem skeptischen Blick nach unten panisch wurde und abstürzte. Überflüssigerweise sah Sophie also noch einmal prüfend in die andere Hand und dann angeekelt in die Tonne – auf vergammeltem Salat und Brot gebettet lag er, ihr Autoschlüssel mit dem hübschen Einhornanhänger. Sophie legte den Kopf in den Nacken und schloss für einen Moment die Augen. Sie hatte Schlüssel und Mülltüte in einer Hand gehalten und aus Versehen beides losgelassen.

»Mama? Kommst du?«

Marlene. Sie saß im Auto, aus dem schon fröhlich einige Fillys um die Wette sangen. Sophie seufzte, kippte die Mülltonne nach vorne und streckte sich so weit es ging, um ihren Schlüssel herauszuangeln. Der Geruch würde sie nun den ganzen Tag über begleiten.

»Was machen Sie denn da?«

Sophie stieß auf dem abrupten Rückzug mit dem Kopf an die Innenseite der Tonne, bevor sie wieder an der frischen Luft war. Vor ihr stand die alte Dame aus dem Erdgeschoss, Hildegard Kreisler, die nach zweiundzwanzig Uhr stets die Haustür absperrte, sodass die Bewohner ihren späteren Besuchern persönlich die Tür öffnen mussten. Alles Diskutieren half nichts. »Das haben wir schon immer so gemacht. Das machen wir jetzt auch so!«, lautete das schlagende Dauerargument.

Die prinzipientreue Hildegard beäugte Sophie abwartend mit kritischem Blick.

»Herrje, Frau Kreisler, was denken Sie denn? Mir die Tonne mal von innen ansehen? Ich habe meinen Autoschlüssel aus dem Müll gefischt«, erklärte Sophie verärgert.

»MAMA! Es ist spät geworden!«

»Sie kommen schon wieder unpünktlich«, sagte Frau Kreisler und fügte gönnerhaft hinzu: »Ich räum schon auf für Sie. Mach ich ja meistens.«

Sophie zog die Augenbrauen zusammen und hatte gemeine Sätze auf der Zunge, sagte aber keinen davon. Sophie sagte selten gemeine Dinge, eigentlich nie.

»Vielen Dank, Frau Kreisler. Bin gleich da, Marlene.«

Im Auto angekommen hörte sie die bunten Pferdchen galoppieren.

»Mama, hier riecht es jetzt aber unheimlich merkwürdig.«

Sophie beobachtete im Rückspiegel das Gesicht ihrer fünfjährigen Tochter, das aussah, als hätte sie in eine Zitrone gebissen, obwohl bei Marlene dafür schon eine gewöhnliche Frucht ausreichte. Umgehend öffnete Sophie ein Fenster und ließ frische Luft ins Auto. Bis ins Büro wäre der merkwürdige Geruch hoffentlich verschwunden. Und wenn nicht? Sie überlegte, ob sie Termine mit Kunden hatte oder nur mit ihren Kollegen in der Kantine sitzen würde, was sich ja problemlos vermeiden ließ. Nein, ihr fiel nichts ein. Sie könnte sich also den ganzen Tag in ihrem Büro verschanzen. Zusammen mit diesem *merkwürdigen* Geruch, wie ihn ihre Tochter charmant umschrieb.

»Mama, kalt.«

»Marlene, könnten wir uns bitte auf ganze Sätze einigen? Und ›danke‹ und ›bitte‹ wäre auch schön.«

»Mama, mir ist kalt, bitte.«

»Bitte?«

»Das Fenster zu, danke.«

Sophie drehte sich um und musterte ihre Tochter. »Veräppelst du mich, Marlene?«

»Ich wollte dich nur lustig machen.«

»Aufheitern?«

Ihre Tochter freute sich. »Das war das Wort, das ich gesucht habe, genau.«

Der Weg zum Kindergarten dauerte ungefähr fünfzehn Minuten, von dort hatte Sophie dann noch einmal fünfzehn Minuten, das reichte für eine Filly-Geschichte und dann zwei gute Songs, Sophies tägliche Routine. Manchmal waren es auch Prinzessin Lillifee oder Pumuckl, und manchmal, wenn Sophie noch müde von einer zu kurzen Nacht war, dann vergaß sie, die CD zu wechseln, und fuhr mit einem singenden Einhorn oder einem kichernden Kobold auf den Parkplatz des Bürokomplexes, in dem sie arbeitete.

»Und, Mama? Bist du jetzt aufgeheitert?«

Sophie lauschte in sich hinein. Sie hatte ihre Küche mit einem großen Kaffeefleck auf dem Boden und verschüttetem Kakao auf dem Küchentisch zurückgelassen, ihre Lieblingsbluse mit einem Mottenloch aus dem Waschkorb geangelt, festgestellt, dass ihre Jeans zu eng geworden war, und dreimal den Pferdeschwanz binden müssen, weil immer eine Strähne falsch lag. Anschließend war sie, zeitlich ohnehin schon wieder am Rande der Verspätung, in eine Mülltonne gekrochen, um den verlorenen Autoschlüssel zu bergen, und dabei in die Arme von Frau Kreisler geraten. Puh, es war gewiss eine Mammutaufgabe, sie an diesem Tag auch noch aufzuheitern.

»Mammchen, Mammchen, du siehst so streng aus, wie du riechst, aber ich hab dich sehr lieb, mindestens von hier bis zu der Ampel da! Reicht das?«

Ein breites Grinsen erschien im Innenspiegel, das die Zahnlücken stolz präsentierte. Gerade als Sophie lachen wollte, traf sie ein roter Blitz.

»Ups.« Marlene sah nach draußen. »Warst du gestern nicht auch an dieser Stelle zu schnell?«

Es gab einfach Tage, die sollte man im Bett verbringen.

Ab einem gewissen Alter wahrscheinlich ohnehin, sagte

sich Sophie und kniff die Augen zusammen. Wenig später erreichten sie den Parkplatz vor dem Kindergarten. Marlene sprang gut gelaunt aus dem Auto.

»Sei nicht traurig, Mama, ich bin ja bald wieder da. Guck lieber in den Spiegel, zu Tante Albert.«

Sophie winkte, dann sah sie zu Tante Albert, einem giftgrünen kleinen Kiwi, der schielte und an dem Innenspiegel ihres Wagens baumelte. Sophie hatte keine Ahnung, wie ihre Tochter auf den Namen gekommen war, doch jetzt stippte sie dem kleinen Stofftier liebevoll auf die Schnabelspitze und seufzte. Sie war nicht traurig, sie war nur gerade vierzig Jahre alt geworden, vor einer Woche und einem Tag. Das war insofern erwähnenswert, als sie sich seit dieser einen Woche nun daran zu gewöhnen versuchte, sich eine Vier in ihr gefühltes Alter zu denken, und täglich nach den Spuren der Zeit an ihrem Körper suchte.

Jeden Morgen stand sie vor dem Spiegel und prüfte die Falten rund um ihre Augen und die etwas tieferen, die von der Nase schräg am Mund vorbeiführten. Auch die Denkfalten auf ihrer Stirn wurden tiefer, so schien es ihr. Sie betrachtete auch ihre Brüste, ob sie schon anfangen, der Schwerkraft nachzugeben, obwohl Schwerkraft angesichts ihrer Körbchengröße nicht das treffende Wort war. Ein unbestreitbarer Vorteil kleiner Brüste. Der Bauch? Na ja. Der Po? Na ja. Hm, so sieht man eben aus mit vierzig, sagte sich Sophie, wenngleich sie wusste, dass sich nichts verändert hatte an ihr.

»Du bist albern«, hatte ihre Freundin Katrin gesagt, »vierzig ist das neue dreißig, wirst sehen. Das wird ein tolles Jahrzehnt.«

»Himmel, ich will nicht in Jahrzehnten denken!«

»Ach, Sophie! Du bist schlank und siehst sportlich aus, ohne Sport zu treiben, und ich bin ein bisschen pummelig und esse zu gern. Ich denke, wir können beide zufrieden sein.«

»Folgt der Satz irgendeiner mir verborgenen Logik?«

»Zufrieden!«

Katrin war am Freitag aus Konstanz angereist und das ganze Wochenende geblieben, um mit Sophie in deren vierzigsten Geburtstag reinzufeiern. *Hast du ein Glück, dass du an einem Sonntag Geburtstag hast!* Fünf weitere Freunde aus Frankfurt waren dabei gewesen. Zuerst hatten sie zusammen gekocht und dann den überaus milden Oktoberabend auf Matratzen auf dem Balkon verbracht und sehr viel gelacht. Als die Freunde gegangen waren, hatten Sophie und Katrin nebeneinandergelegen und in den Nachthimmel über dem Balkon ihrer Zweizimmer-Wohnung geblickt.

»Am Ende sind immer wir übrig«, hatte Katrin gesagt.

»Übring würde ich nicht sagen«, hatte Sophie mit schon schwerer Zunge erwidert.

»Übring?« Katrin hatte gekichert. »Ach, Süße, wir lassen das jetzt lieber mit dem Wein, sonst verlierst du noch die Muttersprache. Wäre schon schade für Marlene.«

»Ich kann schon noch reden, keine Sorge. Wir liegen hier und zählen die Sterne. Ach, ich bin gern mit dir *übrü-g*.«

Katrin hatte den Kopf an den der Freundin gelegt. »Und ich mit dir.«

Sophie bog auf den Parkplatz vor dem Büro ein und hörte gerade noch einen rothaarigen Kobold wettern: »Ich will Puddeling!«

Das war neu. Sie hatte dieses Mal zwar nicht vergessen, die Filly-CD herauszunehmen, aber offenbar statt Sisters of Mercy Pumuckl eingelegt. Sapperlot. Da war Sophie selbst überrascht, und Sisters-of-Mercy-Sänger Andrew Eldritch wäre sicher ebenso verwundert gewesen, mit Pumuckl in einem Atemzug genannt zu werden.

Sophie saß im Auto, bog sich den Innenspiegel so, dass sie noch einen Blick auf ihre Frisur werfen konnte, und musste dann doch sehr lachen: Nicht über die schaukelnde Tante Albert, jedoch steckte in ihrem Pferdeschwanz eine Klick-Klack-Haarspange von Marlene, groß und rot mit einem Einhorn

aus Filz. Sophie wusste, dass es ihrer Tochter gewiss nicht leichtgefallen war, die Lieblingshaarspange an sie abzutreten. Nun war es ihr also doch gelungen, sie zum Lachen zu bringen. Kurzerhand löste Sophie die Spange und steckte sie gut sichtbar seitlich in ihr Haar, dann nickte sie zufrieden ihrem vierzig Jahre und knapp über eine Woche alten Spiegelbild zu. Immerhin sah sie jetzt so aus, wie der Tag bislang verlaufen war – verrückt genug, um darüber zu lachen.

Tieffliegende Sektgläser und eine Rettung

Sophie arbeitete in einer Firma, die Websites für Kunden entwarf und dafür auch die Inhalte schrieb. Das klang spannend, aber Sophies Aufgabenbereiche waren sehr beschränkt. Oft korrigierte sie nur die Texte der Kollegen, koordinierte Termine und Gespräche oder stellte Mappen zusammen. Einerseits bot ihr das die Freiheit, um zwei Uhr nachmittags alle Stifte aus der Hand zu legen, andererseits lief sie nicht mit vor Freude klopfendem Herzen ins Büro. Vor ewigen Zeiten hatte sie hier ein Praktikum gemacht. Euphorisch war sie mit dem Plan gestartet, selbst einmal Kunden zu gewinnen und zu betreuen, eigene Beiträge zu schreiben und ihren Namen dann auch einmal auf einem Flyer der Firma zu lesen oder wenigstens eine Visitenkarte zu besitzen. Doch von der Euphorie war nicht allzu viel geblieben, und ohne Euphorie sanken auch der Mut und die Zuversicht.

Du musst auch mal für etwas kämpfen. Katrin.

Dann geh da doch endlich weg. Die Mutter.

Ich könnte gar nicht jeden Tag zu einer Arbeit laufen, die mir keinen Spaß macht. Chrissi.

Toll, dachte Sophie dann immer, wenn ihr Umfeld mit guten Ratschlägen aufwartete. Ihr habt kein kleines Kind, das ihr versorgen müsst. An den Wochenenden träumte sie davon, ihrem Chef zu sagen, dass sie gern einen anderen Aufgabenbereich hätte und dass sie sich das auch zutraue, aber je näher der Montag und die Konferenz um elf rückte, in der die aktuelle Woche besprochen wurde, desto mehr schrumpfte ihr Selbstbewusstsein. Marlene indessen war eine willkommene Ausrede für viele Lebenslagen. Wenn Sophie etwa nicht ausgehen wollte, wenn